

Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonntags- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 s., 1/2 Jährl. 1.50 s.
primum frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 s.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 s., 1/2 Jährlich 30 s.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißenfels-Zeitz,
Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geiststraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telegraph-Adresse: Weltblatt Halle-Saale.

Insertionsgebühren
beträgt für die 5spaltigen
Zeile oder deren Raum
15 s., für Wohnungs-
Anzeigen und Bekanntmachungen
30 s.
Im redaktionellen Teile
kostet die Zeile 50 s.
Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7501.

Nr. 213

Halle a. S., Dienstag den 12. September 1899.

10. Jahrg.

Achtung, Wähler! Seht die Listen ein!

Das Kriegsgericht in Rennes hat verurteilt und ist dadurch verurteilt.

Sonabend nachmittags 1/2 5 Uhr hat das Kriegsgericht sein Urteil gefällt. Mit fünf gegen zwei Stimmen (Hauptmann Beauvais (fr. Vowah) und Major Werle) wurde Dreyfus unter Publikation mildernder Umstände zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt.

Ein scharfes und zugleich schändliches Urteil ist nicht denkbar. Doch verfolgen wir erst den Schluss der Verteidigungsrede Demanges. Er weist im einzelnen nach, daß Dreyfus die im Vorderen aufgeführten Dokumente, die er an Deutschland ausgeliefert haben soll, nicht befreit hat, daß dagegen allem Anscheine nach Herzhay der Verfälscher ist. Am Schluß dieses Teiles seiner Ausführungen ruft Demange den Richter mit schollerender Stimme zu: „Ich habe die Gründe der Anklage Schritt für Schritt diskutiert und habe gezeigt, daß sie alle fallen. Wenn Sie, meine Herren, Dreyfus verurteilen wollen, so müssen Sie überzeugt sein, daß er und nur er die im Vorderen erwähnten Dokumente ausgeliefert hat. Wenn Sie auch nur den mindesten Zweifel darüber haben, müssen Sie ihn freisprechen.“ (Bewegung.)

Demange widerlegt hierauf das Gutachten des Schriftsachverständigen Bertillon, der sich zwar durch Gründung seiner Körperkernungsmethode große Verdienste erworben, sich aber in diesem Falle geirrt habe. Und schließlich laufe doch auch Bertillon's Gutachten darauf hinaus, daß das Vorderen vielleicht doch von Herzhay geschrieben worden ist. Bertillon's System, sagt Demange, beweist nichts gegen seinen Charakter. Bertillon's Ehrenhaftigkeit bleibt unberührt. Aber sein System ist gefährlich, weil es geeignet ist, die Richter auf die Bahn des Irrtums zu leiten. Demange fährt fort: ich brauche hier nicht festzustellen, daß das Vorderen von Herzhay geschrieben ist; ich brauche nur eines zu sagen: Die Anklage hat behauptet, daß das Vorderen von Dreyfus geschrieben ist, und die Anklage hat auch damit nicht bewiesen können! Zum Schluß bittet Demange in der schaupielerischen Weise, ohne die ihm einmal ein Franzose nicht reden kann, Gott möge die Richter erleuchten, damit sie durch ihren Spruch Frankreich die Ehre wiedergeben. „Ich beschwöre meine Unschuld bei der meinsten! Ihr Spruch kann kein Schuldigspruch sein. Sie sind aufgeklärt, denn Sie konnten nicht die Schrift Herzhay's. Gott hat erlaubt, daß sie uns enthielt würde. Jetzt können Sie in Frieden ruhen. Ich bitte Gott, daß er Ihre Seelen erleuchte. Ich bitte Gott, daß er unrerem Vaterlande die Ehre wiedergebe.“ (Bewegung.) Jetzt wendet sich Demange dem Publikum zu und ruft in den Saal hinein: Was immer Sie auch sein mögen, die Sie mich in dieser feierlichen Stunde hören, Freunde oder Feinde: Verzeihen Sie nicht, daß wir alle Franzosen sind! Verzeihen wir uns! Seien wir einig in derselben Liebe, in der Liebe zum Vaterlande, zur Gerechtigkeit und zur Arme! (Angehörige Bewegung.)

Demange selber ist tief erschüttert und setzt sich nieder. Einige Hände regen sich, zuerst schüchtern, weil so viele Gendarmen da sind. Mühselig bricht im ganzen Saal der Beifall los und rauscht minutenlang. Alle sind aufgeregelt. Der Präsident macht eine Schweigen gebietende Handbewegung, dann läßt er es geschehen. Nachdem der Beifall abgeklungen ist, erklärt Laboulaye, er verziehe auf das Wort. Aber der Regierungskommissionar Carrière will erwidern. Der Präsident hat bekannt gemacht eine weitere Sitzung auf Nachmittags drei Uhr an. Dreyfus wird hinausgeführt; plötzlich durchdringt seine dumpfe Stimme den Saal des allgemeinen Aufbruchs; er schreit: Ich bin nicht schuldig! (Große Bewegung.)

Vor Wiedereröffnung der Sitzung wird jeder, der in den Saal tritt, genau auf Waffen untersucht, die er etwa in seinen Kleidern verborgen hat. In den Ecken des Saales sind Abteilungen von Artilleristen mit Gewehren aufgestellt. Der Saal ist voll von Gendarmen und Gendarmenpolizei wie am Morgen. Journalisten und Publikum nehmen allmählich ihre Plätze ein. Es giebt aufgeregte Gespräche.

Dreyfus erscheint nicht wieder im Saal. Der Regierungskommissionar Carrière sagt: Die Richter sollen die moralische Bedeutung der Jugend für die Verurteilung und der Jugend für den Freispruch mit einander vergleichen. Das Kriegsgericht ist gleich dem Schörrichter; die Richter brauchen keine Rechnung abzulegen über die Mittel, durch die sie ihre Urberzeugung gebildet haben.

Demange antwortet: Lokale Männer wie Sie können die Präsumption, die man hier angehängt hat, nicht als Beweise annehmen. Mein letztes Wort ist: Ich vertraue Ihnen, weil Sie Soldaten sind! (Beifall und Bewegung.)

Die Beratung der Richter dauerte eine Stunde; dann trat der Berichtshof wieder in den Saal und verkündete das schon mitgeteilte Urteil.

Das Urteil befriedigt natürlich niemanden. Die Zubilligung „mildernder Umstände“ ist einfach lächerlich. Entweder hat Dreyfus den Verrat begangen, so mußte ihm die volle Strafe treffen, die der bürgerliche Staat für den Verfall, in der sozialistischen Gesellschaft undenkbar „Verbrechen“ festgesetzt hat. Oder der Beweis für Dreyfus Schuld war nicht erbracht, dann mußte er freigesprochen werden. Die Annahme mildernder Umstände ist heller Unfinn. In Paris bracht zwar das Urteil große Erregung hervor, doch ist es zu empfinden Zwischen-

fällen nicht gekommen. Man war auf allen Seiten verblüfft über den Widerinn des Spruches.

Noch am Freitag hatte der Figaro geschrieben: „Wenn der Mond wieder ist, wenn die Geleise der Schwerkraft aufgehoben werden und wenn die Leute auf den Köpfen gehen, dann wird Dreyfus verurteilt.“ Das Blatt wird sich jetzt überzeugt haben, daß in Frankreich der Mond wieder wieder ist und die Leute auf den Köpfen gehen.

Auf verschiedene Weise laufe das Urteil angefochten werden. Wegen der zahlreich begangenen Formfehler kann Dreyfus den conseil de revision anrufen, der aus sieben Offizieren unter Vorsitz des Divisionsgenerals besteht. Gradat der conseil de revision den Verfall für begründet, so ist die Sache vor einem neuen Kriegsgericht zu verhandeln. Außerdem kann das Militärtribunal vor dem Kassationshof angefochten werden. Das ist in diesen Fällen möglich, weil das Kriegsgericht eine Frage, die nach dem früheren Urteil des Kassationshofes zu verneinen war, nämlich die Frage, ob Dreyfus Verfälscher des Vorderens war, bejaht hat. Auch noch andere Urteilen, so die vor dem Kassationshofe zweifelslos geschworenen Minderheit, berechtigen zur Anrufung des Kassationshofes. Die Annahme der Revision muß innerhalb 24 Stunden geschehen.

Die antiemittische Presse von Paris jubelt laut auf über das Urteil. Der Präsident Loubet habe von vornherein erklärt, er werde sich dem Urteil unterwerfen, er könne und dürfe jetzt den auch neue „überführten Verbrecher“ nicht begnadigen.

Ueber die Aufnahme des Urteils außerhalb Frankreichs liegen Nachrichten vor aus Wien, wo das Urteil allgemein überliefert hat, da man sicher auf Freisprechung rechnete, aus Budapest, wo die Wit über den Schuldigspruch so groß war, daß sofort große Symmen zusammentraten, um zu beraten, ob sie unter solchen Umständen nicht von der Beschäftigung der nächstjährigen Pariser Weltausstellung Abstand nehmen wollten, aus Berlin, wo man die Verurteilung als eine schwere moralische Niederlage der Generalität ansah, aus Bern, wo laute Verwünschungen über das Kriegsgericht laut wurden, aus New York, wo das Bekanntwerden des Urteils wahre Stürme von Entrüstung und Unwillen verursachte und aus London, wo man einen so sinnwidrigen Spruch unbegreiflich fand.

Die Meldung des Vorwärts, die zehn Jahre Gefängnis seien durch die von Dreyfus verurteilten fünf Jahre Einzelhaft als verbüßt anzusehen, wird von anderen Blättern nicht geteilt. Die Frage scheint allerdings nach den französischen Gesetzen zulässig zu sein, sie ist auch aufgeworfen worden, aber im Urteil selbst ist sie nicht berührt worden. Ebenso ist die von fast allen Blättern nach der Meldung der telegraphischen-Bureau von Wolf und Hirsch gebrachte Mitteilung, Dreyfus sei auch zur Degradation verurteilt worden, auf ein Mißverständnis zurückzuführen zu sein. Der Präsident sprach nur mit halblauter Stimme und gebrauchte für das Wort Gefängnis den Ausdruck de detention, zu deutsch Haft. Es ist nicht unmöglich, daß bei der ungenauen Uebersetzung, welche im Saal herrschte und bei der unbedeutlichen Sprache das Wort detention mit degradation verwechselt worden ist. Das Vorwärts hat sich über die Parole veranlagt, daß Dreyfus nun wieder degradiert werde, also kann die Degradation noch nicht ausgesprochen worden sein.

Unbegreiflich ist es, daß der Vertreter des Ministers des Auswärtigen sich am Sonabend dahin entschieden hat, die Erklärung des Reichsans, vom Freitag abend den Mitgliedern des Kriegsgerichts nicht mitzuteilen. Er meinte, das Urteil fehle bei den Mitgliedern des Kriegsgerichts ohnehin sei, sie könnten in der Mitteilung einen Verlust der Beeinflussung erleben. Wie garstlich diesen Heuten gegenüber!

Zweifellos wird Dreyfus Revision an den Kassationshof anmelden. Da die Urberteilung am Sonabend erfolgte, hat er Zeit bis heute, Montag, abend, weil ein Sonntag daszweifelhaft wird, der bei der 24tägigen Revisionsfrist nicht mitgerechnet wird. Laboulaye soll 27 Gründe für die Revision im Vortrag haben.

Wie das unvernünftige und den Ergebnissen der Benehmungsaufnahme ins Gesicht schlagende Urteil zu stande gekommen sein mag, wird man wohl nie mit Sicherheit erfahren. Wir vermuten, daß anfänglich drei der sieben Richter gegen die Schuldigprechung gewesen sind, die aber von mindestens fünf Stimmen ausgesprochen werden muß. Um nun den Generalstäblichen und damit der „Armee“ die jetzt erregende Niederlage zu ersparen, die eine Freisprechung des Dreyfus bedeutet haben würde, hat man vielleicht den zur Verurteilung nötigen fünf Richter durch Annahme der „mildernden Umstände“ und eine verhältnismäßig geringe Strafe gewonnen. Anders ist der widerstimmige Spruch kaum zu erklären.

Aber gerade in dieser Mäßigkeit, wie die Schuldigprechung zu stande gekommen sein kann, liegt die Bedeutung des Verfalls. Das Kriegsgericht hat nicht gewagt, seine schürftigen Vorgesetzten, die fühlenden, mitleidenden und lüglichen Generale, durch Freisprechung des Angeklagten hinjuristen. Vor einem innerlich so angelegten Frankreich braucht jedoch kein anderer Staat Furcht zu haben, selbst wenn an sich die Furcht begründet wäre. Weder die Person des Dreyfus noch die über ihn verhängte Strafe könnten das große Interesse der Welt am Ausgange seines Prozesses erregen. An den anachronischen Opfern des Gefängnisses zu denken, an den vom Wälder Kriegesgericht schändlich geprügelten, an den jüngsten Opfern der Wilhelmschen Schandpolitik in Serbien sind

viel grauenerregendere Aufzählungen verübt worden als an Dreyfus. Was das Interesse so riefenhoch machen ließ, war vielmehr das allgemein verbreitete Bewußtsein, daß in diesem Prozesse die unheilvolle Uebermacht des widerderberden Militarismus auf Leben und Tod ringen mußte mit dem demokratischen Rechtsempfinden des Volkes. Und dieser Ringkampf hat zweifelslos mit einer Verarmung des Militarismus gendert, mag nun Dreyfus verurteilt worden sein oder nicht.

Es wird sich noch Gelegenheit finden, diese Seite der Frage weiter zu erörtern. Vorkäufig sei nur der Genugthuung Ausdruck gegeben, daß in Frankreich das Rechtsgefühl des Volkes noch so viel Einfluß besitzen hat, eine Revision des Prozesses durchzuführen, während wir in Deutschland mit Beschämung gefestigen müssen, daß im gleichen Falle anser Volk nicht die Macht haben würde, eine Revision zu erwirken, wie das auch nicht möglich gewesen ist im Zieten-Prozess, im Reichsmann-Prozess, im Eiserne Meiselsprozeß. Wir haben also durchaus keinen Anlaß, epharisch in die Brut zu werfen und zu rufen: „Wie danke ich dir, daß ich nicht bin wie diese Franzosen!“

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 10. September 1899.

Die Regierung hat trotz des Demontis an die Oberpräsidenten einen streng vertraulichen Erlaß gerichtet, der es den Landräten und anderen politischen Beamten verbietet, dem Bundes der Landwirte angeschlossen zu sein. Die Bestimmungen sind unterfertigt. Den Kreisblättern soll unterlagt sein. Substitution des Bundes der Landwirte aufzunehmen. Mit solchen Zwangsmaßnahmen wird die Regierung gegen den Bund der Landwirte einschneidend ausrichten wie gegen irgend eine andere wirtschaftspolitische Verbindung.

Die wollen Sozialdemokraten werden. Nach einer Zuschrift aus dem Kreis Wolkenau an den Reichstag, erklären die Bürgermeister einer kleinen Stadt angeht der Abreglung des Landrats v. Wrochem: „Jetzt weiß man nicht mehr, was man thun soll; am besten ist es, jeder christliche Mann entsagt sich der Wahl und überläßt den Sozialdemokraten und dem Zentrum das Feld, vor denen hat die Regierung Furcht.“ Ein Amtsvorsteher sagte dem Gewerksmann des Reichstags: „Jetzt werden alle bald freijünger oder sozialdemokratisch wählen und so ist es auch am besten.“ Die Regierung scheint es so haben zu wollen. Sehr wahrscheinlich ist, daß der Kreis für die konervative Partei verloren geht. — Bei der letzten Reichstagswahl im Kreis Oudern-Postlamm-Stein am 11. der konervative Graf Gerner mit 3974 Stimmen, 5658 Stimmen der Freiwirtschaftlichen Volkspartei, 1926 Zentrum und 428 sozialdemokratische Stimmen genötigt worden.

Ein wertvolles Geschäft macht die Kreuzzeitung, indem sie innumerationen eingeleitet, daß die Justizansvorlage gegen die sozialdemokratische Organisation gerichtet ist und nur den Ausgangspunkt einer Reihe unheimlicher Maßnahmen bildet, die nämlich die Aufgabe haben, die Umfugungspartei zu isolieren. — Der angebliche Terrorismus der Arbeiter ist also eine Lüge; die reaktionäre Spitze stinkt auf mehr: auf Verjüngung des Reichstagswahlrechts, auf Anhebung des Besetzungsmessungs- und Verwehrsrechts, auf weitere Beschränkung der Pressefreiheit, kurz auf brutale Unterdrückung aller geistigen Regungen. Das Broletariat muß dem konterbativen Organe dankbar sein für seine Offenheit.

Eine Gewissensfrage stellt der Vorwärts. Im preussischen Abgeordnetenhause sind gegen eine Anzahl Reichswehrleutnants, die gegen den Kanal, also gegen die Interessen der Landesverteidigung gestimmt haben. Sind sie nicht moralisch zu militärischen Gehorham verpflichtet und könnten sie nicht ebenfalls kreuzzeitunglich zur Verantwortung gezogen werden?

Die Ernennung des bisherigen Ministers des Innern, Herrn von der Rede zum Oberpräsidenten von Westfalen ist nunmehr erfolgt. — Der Oberpräsident der Provinz Posen, Herr v. Wilamowitz-Möllendorff, der durch die gegen die Posen Zeitung angelegte Verleumdungsflagge von sich reden machte, hat, wie die Rat.-Ztg. hört, seine Entlassung nach-gelacht.

Ein lustiger Krieg. Konterbative und Nationaliberalen beschuldigen sich jetzt gegenseitig, Eigeninteressen zu vertreten und das Wohl des Landes außer acht zu lassen. Die konterbativen Blätter suchen der Regierung zu Gemüte zu führen, ohne die Konterbativen könne man den Anführer nicht bekämpfen, die Kronrechte nicht wahren, die Wehrkraft nicht sichern — die Kreuzzeitung sagt sogar hinzu, das Deutschum im Norden und Osten nicht läußen!

Die National-Ztg. antwortet auf diese Empfehlung konterbativer Regierungstruppen:

„Zieht der Agrarconservatismus, so werden die Ziele der wirtschaftlichen und staatlichen Tätigkeit des deutschen Volkes so niedrig gestellt, daß man die Flotte und die Schußgewehre auf den Abgrund verbannt kann.“

Offenlich bedauert sich auch in diesem Falle das Sprichwort: Wenn zwei Epistuben sich freieren, kommt der egyptische Mann zu seinem Recht.

Der Staat kennt seine Pflicht! Eine Grenzpolizei von jährlich 30 M. erhalten die bedürftigen des Elbthales Kreuzes erster Klasse. Es sind deren jetzt vielleicht noch 120 am Leben. — Ein Kommandeur zu dieser großmütigen That ist aber auch ganz gewiß überflüssig.

Der Säbel haust! In einer Volks-Versammlung in Danzig sagte der Referent Genosse Röske, die Arbeiter sollten überall in allen Gebieten ihr Recht energisch verteidigen. In diesen Worten erblickte der überwachende Beamte merkwürdigerweise eine Aufforderung zu Gewaltthatigkeiten und löste die Versammlung auf. Zur Räumung des Saales waren etwa 20 **Polizeibeamte** ausgehoben, die dabei von der blauen Waffe in so energischer Weise Gebrauch machten, daß einer der Versammlungsbesucher ins Jagdnetz getrieben werden mußte. Auch andere erhielten noch Säbelschläge. Kann man darin eine Bestätigung der Meinung des überwachenden Beamten erblicken?

Ein deutscher Antisemit. In Lünen (Westfalen) war ein Gesangsverein für politisch erklärt worden. Da sich der Vorsitzende weigerte, die Mitgliederliste einzureichen, wurde er vom Schöffengericht zu Dortmund zu 20 M. Geldstrafe verurteilt. Gegen das schöffengerichtliche Urteil wurde Berufung eingelegt, und zwar nicht nur vom Angeklagten, sondern auch vom Antisemiten. Die Begründung der antisemitischen Berufung ist nun so charakteristisch für den modernen Reaktionsgeist, als daß wir sie der Defektivität moderner Reaktionen weihen. Sie lautet:

Die untern 9. Juni 1899 diesseits angemeldete Berufung gegen das Erkenntnis des hiesigen königlichen Schöffengerichts vom 8. Juni 1899 wird um deshalb eingelegt und hiermit begründet:
Weil der Angeklagte nicht nach dem diesseitigen Antrage verurteilt ist.

Der Angeklagte gehört der Linkspartei an, die sich selbst außerhalb des Gesetzes stellt und sich deshalb, wenn überhaupt, dann nur mit den höchsten zulässigen Strafen nach diesseitiger Ansicht zu belassen.

Es wird daher diesseits beantragt:
Das erste Erkenntnis aufzuheben und den Angeklagten mit der im Hauptverhandlungstermine am 8. Juni 1899 beantragten Summe von 150 M. event. zu 20 Wochen Gefängnis aus dem §§ 2 und 13 des Gesetzes vom 11. März 1850 zu belassen.

Der königliche Antisemit. In dem Erkenntnis vom 8. Juni 1899 ist das schöffengerichtliche Urteil über den hiesigen Antisemiten bestätigt. Das mitgeteilte Schriftstück ist aber von hohem Interesse für alle die Leute, die noch so naiv sind, zu glauben, daß in Deutschland die Arbeiter Rechtsgleichheit genießen.

Reinliche Vätermeister. In Nürnberg wurde von der Polizei bekannt gegeben, daß von verlassenen Säuglingen bei 629 dortigen Vätermeistern 2288 Situationen vorgenommen wurden. Beanstandungen erfolgten: 17 mal wegen aufsteckender Krankheiten, 14 mal wegen Schmutzerei, 35 mal wegen Unbereinlichkeit, 24 wegen zu langer Arbeitszeit, 9 wegen der Restkammer u. s. m.

Wegen Raiberbeleidigung wurde in Stendal der Arbeiter Ferdinand Schendnitz zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.
Wegen Raiberbeleidigung wurde in Gießen der Maurer Wilh. Bunte zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ausland.

Frankreich. Der Handelsminister Millerand hat Maßregeln getroffen für strenge Durchführung des Verbots der Kinderarbeit. Dieses Verbot besteht bereits für Frankreich, doch halten sich die Industriellen damit, daß sie wohnhaft Kinder aus Italien kommen lassen. Die Gewerkschaften sind von Millerand angewiesen worden, aufs strengste die Fabriken zu inspizieren. Eine Warnung vor dem Generalstreik erklärt in der Petite République, unserem Pariser Bruderblatt, der Genosse Gerault-Nichard, weil er Beweise dafür hat, daß Abgeordnete des Herzogs von Orleans die Arbeiter durch einen allgemeinen Ausfall in Konflikt mit Polizei und Armee hineintreiben wollen. Die Wirren würden nur dazu dienen, die Republik zu vernichten und dem ehrgeizigen Orleansisten die Gelegenheit zu einem Putsch zu gewähren.

Belgien. Die Diskussion über das neue Wahlgesetz beginnt diesen Dienstag. Eingeleitet wird bereits 37 Redner.

Der Muttersohn.

Roman aus der Gegenwart von Arthur Barb.

(Nachdruck verboten.)

Otto hatte auch seine Zeit mehr zu verlieren. Das Messer ließ ihm an der Kehle morgen mittig um zwölf Uhr tief der Kehlschnittsritze des Scheitels ab, und dann kam der Beschnittsritze und zugleich die Anzeige an seinen Vorgesetzten.
Otto bis die Jahre auseinander und legte den Rest des Weges in einer Stimmung zurück, wie etwa ein zum Tode verurteilter Verbrecher, wenn er sich zum letzten Gange anschaut. Auf der Treppe mußte er ein paarmal Halt machen. Dagegen er langsam, Schritt für Schritt hinaufstieg, nur er doch ganz außer Atem; das Herz schlug ihm zum Zerplatzen. Wenn er nur die einleitenden Worte hinter sich hätte!

Da kam ihm plötzlich ein Gedanke: Das mußte Mutter bejahren; sie mußte zuerst mit Vater sprechen und den ersten Sturm beschwichtigen. Und wenn ihn dann die Mutter einermahnen berührt hätte, dann trat er aus dem Nebenstübchen heraus und sprach ein vernünftiges Wort mit dem Alten. Mein Gott, es war ja das letzte; in acht Tagen war er ja Ackerer. Und wenn er ihn dann so weit hätte, dann ging er gleich mit zur Bank, um das Geld in Empfang zu nehmen.

Aber die trübliche Auerstadt hielt nicht lange an; als er vor der Porzellanhandlung stand, ging das Häuflein wieder los; die Aufregung trieb ihm den kalten Schweiß auf die Stirne; ein förmliches Fieber glühte ihm in seinen Adern, und seine Phantasie malte ihm unaufhörlich das Bild des morgigen Todes, wie er mit erschöpfter Hand auf ihn ausgeht war. Er nahm alle seine geistige Kraft zusammen. Vorzüglich und leise schob er den Drücker in das Schließloch und öffnete. Auf dem halbdunklen Gang blieb er lausend stehen. Vom Schlafstübchen her, das am Ende des Ganges lag, drangen laute Stimmen. Sie waren es beide, Vater und Mutter. Der Vater schreie an; er sah den Vater nicht, aber er sah die Hand hinein; hier wollte er warten, bis die Mutter herauskam, um das Geld zurück abzuholen, während sich der Vater zu kurzem Schlummer niederte.

Rast eine Minute stand er mitten in der Küche, um sich zu beruhigen und den tobenden Verzweiflung sich mächtig zu lassen. Die Hände steckte ihm an den Hüften, um innerlich wie ausgebüchert. Ab, wie erschrocken der Ernst frischen Wassers wirkte, das er vorzüglich, jedes laute Geräusch ver-

meidete. In dem Amentendprozeß wurden am Sonnabend die Vernehmungen fortgesetzt. Es darf schon jetzt als feststehend angenommen werden, daß der Attentäter Knechtewitz nicht gebungen war sondern auf eigene Faust vorgegangen ist, wenn er nicht direkt durch Epistel zu der That angeregt wurde.

Folkzeitliches und Gerichtliches.

Es geht auch ohne Justizhausgefes. Anlässlich eines Glanzbesuchs in Birmanien hatte der Fürstmeister Mangold einen Kreisbesuch gegenüber erklärt, er solle kühnlich die That vollziehen, sonst verliere er seinen Namen. Bei einem Abends mit der Kneipe getzelt wurde. Der Arbeitswillige behauptete, Mangold habe die Drohung im Auftrag des Streitwilligen ausgesprochen, was der Angeklagte enthielt in Abrede stellte, da er der Arbeitswilligen lediglich habe warnen wollen. Das Gericht verurteilte den Justizmeister nichtschuldig, weil er zu Monas Gefängnis.

Mißliebige gemacht — ausgewiesen. In dem größten Teil dem Großen Roos gehörigen Steinbruchgebiet bei Reichenbach in Sachsen begannen sich die Arbeiter zu organisieren; ein Ereignis, das weder von den Unternehmern noch vom Lande gut gesehen wurde. Die unangenehme Stimmung, die bei der Behörde darüber im allgemeinen herrschte, verdrängte sich dem eifrig für die Organisation thätigen Steinarbeiter Joseph Lehmann aus Böhmen gegenüber zu einer Ausweisung aus Deutschland. So haben auch hier die durch die aufblühende Steinarbeiter-Organisation gereizten Unternehmern ihr Sperren für die übrigen Arbeiter mit der Maßregel ein Anknüpfen zu um so energischerer Thätigkeit sein.

Goethes Nachfolger. Im Großherzogtum Weimar, dessen Staatsminister einst Goethe war, ist jetzt ein Herr von Brand an dem Ministerposten angetreten. Er ist in den letzten Wochen die erbaulichsten Versammlungsverbote vorgekommen. Das Schicksal ist jedoch loben in Weimar, der Goethestadt, passiver. Die Gewerkschaftskommission von Weimar hatte für Sonnabend, den 9. Sept., einen Vortrag über Goethe halten lassen wollen. Da ging ihr folgendes Schriftstück zu:

Die für Sonnabend, den 9. September d. J., einberufene Versammlung, in welcher Herr Max Grundwald aus Jena einen öffentlichen Vortrag über Goethe halten soll, wird aus dringenden Gründen des öffentlichen Wohles hiermit verboten.

Die Gewerkschaften bilden einen Teil der Organisation der Sozialdemokraten.
Der Referent, Herr Student Max Grundwald in Jena, ist ein eifriger und zielbewusster Sozialdemokrat und agitator und unterliegt es keinem Zweifel, daß unter dem Titel „Goethe“ eine sozialdemokratische Rede gehalten werden soll. Gegen diese Veranstaltung in der Großherzoglich Sachsischen Reichsregierung ist die Gewerkschaftskommission der Angelegenheit zu bemerken, weshalb er als Zeuge nicht zum Termin erwidern darf.

Gendarmenbeleidigung. Im Großherzogtum Mecklenburg bei Wismar sprach am 16. Juni Genosse Bokorn über die Lage der Bergarbeiter und ging dabei auch auf die Justizverhältnisse ein. Der von Bokorn hier als schuldig bekannte Gendarm Gräber in Wismar erklärte eine Erregung der Anwesenden zu bemerken, weshalb er dem Redner kurz entschlossen das Wort entzog. Darüber ärgerte sich auch der Bergarbeiter Krause, der unvorsichtig genug war, seine Meinung laut zu sagen. Der Gendarm schickte sich beleidigt, stellte einen Antrag und hat nun die Genehmigung, daß sein Verhalten erstattet 30 Mark Geldstrafe zahlen oder 10 Tage brünnen muß.

Parteienstrafen.
— Dem Genossen **Alb. Schmidt** in Magdeburg ist nunmehr die sehr umfangreiche Anklageschrift ausgehändigt worden. Er ist als Mitthäter der Raiberbeleidigung und der Beleidigung eines Mitgliedes des königlichen Saales angeklagt. Er soll die That vor sich selbst begangen haben.
— **Hilfensgenossen** sind in der Berliner Gewerkschaftskommission ausgedroht. Die meisten lokalorganisierten Gewerkschaften sind ausgetreten.
— In einer Parteiverammlung in Dresden wurde eine Resolution angenommen, der Parteitag möge seinen Tadel darüber aussprechen, daß der Vorwärts seiner Zeit nicht die Partei des Arbeiterbewegung ist, das die Monatsversammlungen der über Parteigenossen verhängen Strafen angenommen hat.

meidend, in einen ihm gerade zur Hand stehenden Löffeltopf laufen ließ. Was zu ruiger lag er nun die Hand umherbewegte. Dort auf dem kleinen Tisch am Fenster standen die beiden Väterstrafen, die täglich in dem unheimlichen Ueberwurf geborgen sind. Wie ein Magnet zog ihn die Lederkiste an; unwillkürlich fuhr seine zitternde Hand tastend daran herum; ein wahnwüthiger Gebanke blühte ihm durch den Kopf.
Ganz entrückt über sich selbst trat Otto von dem Stuhl, an welchem die Lederkiste des Vaters hing, zurück; er stieg ein fettes trockenes Vaden aus und fuhr mit der Hand über die Stirn.
Es ist verrückt, an so etwas Unmögliches auch nur zu denken,“ sagte er sich, „an so etwas lächerlich Gemeines!“
Zurück trat er zum Tisch und schaute die Väterstrafen an zu erkennen, daß er wieder etwas gemacht habe, und ihn herzlich zu bitten, noch einmal für ihn zu bezahlen. Der Vater würde wohl oder übel das Geld hergeben, und die Sache war erledigt.
Seine Brust erhob sich bei diesem Gedanken unter einem erlösenden Atemzug, sein Blick richtete sich wieder freier in die Höhe.

Aber schon in der nächsten Minute ließ er den Kopf wieder auf die Brust sinken, und in seinen Adern sowohl wie in seiner unangenehmsten Haltung begann sich abermals die tiefer Mühseligkeit auszudehnen. Er war es denn wirklich so fieber, daß der Vater zahlte? Was hätte ihm doch der Alte damals bei ihrem ersten Aufammentreffen nach der Einlösung seiner ersten Wechsel erklärt? Wenn Du ein zweites Mal Wechselschulden machst, dann sind wir geschiedene Leute! Wer zum zweitenmal Schulden macht, pumpt auch zum dritten- und viertermal, und mein Geld werde ich schließlich doch nicht reichen, die Schulden immer von neuem zu bezahlen. Zum zweitenmal zahl' ich nicht, das schimpf' ich dir. Von dem bischen, was Du mir noch übrig gelassen, gib ich keinen Pfennig mehr her. Das bin ich der Mutter, das bin ich mir selber schuldig. Was aus Dir werden, weiß ich nicht.
Er hatte der Vater getropfen nach hier und deutlich fand jene Samen in allen Eigenschaften in seinem Gedächtnis eingeschrieben. Dummpott, der er gewesen, daß er sich mit ganz unerschöpfbaren Hoffnungen genoss! Er kamte ja doch seinen

— Eine **Wahltag-Abende.** Unter dieser Epithete geht gegenwärtig nachstehendes Geschehen durch die Presse, das zuerst von den Neuen Bapstischen Zeitung bekannt, von den verschiedenen Blättern eifrig nachgedruckt und mit mehr oder weniger geistreichen Bemerkungen versehen wird. Die Notiz lautet:

Als jüngst S. Maj. Sobel der Bergregent über Urleid am Waldschnee nach Zinberg fuhr, waren die Dörfer Urleid um, festlich geschmückt, die Bewohner begrüßten den Regenten auf die herzlichste. Auch die Frau des Herrn von Volkmann hatte Fahnenstange angelegt, an der Front des Hauses waren blaue-weiße Fahnen getrennt angebracht, Frau von Volkmann entbot am Thor der Villa dem vorüberziehenden Regenten respektvoll den Gruß und das beste Auf's Er er von Volkmann von der Veranda des Hauses aus.

Die geschätzte Gese, wie Genosse Volkmann der Wändener Volk schreibt, ziemlich wahrheitsgetreu wiedergegeben. Zur das dabei eine kleine Verwechslung von Ort und Personen unterlaufen ist. Die Sache hat sich nämlich nicht auf Zinberg, sondern vor dem ein amierdeter Winter, dann gegen Urleid an gelegenen Landhaus des Berliner Hofprofessors Rietfeld abgepielt.

Gewerkschaftliches.

Die Massenarrestierung von 1800 Steinarbeitern in Dresden von den Unternehmern vorgenommen worden, um die Arbeiter für ihre den streikenden Kollegen in Buzung und den fernem Sozialismus zu frischen.
Eine Dienstbotenversammlung fand wieder vor einigen Tagen in Berlin statt. Eine Klein verarbeitete sich dagegen, das die Dienstboten-Bewegung einen sozialdemokratischen Anstrich haben dürfe.

Der Mannesrecht in Minden (Westfalen) dauert unverändert fort. Die Maurer in Bochum treten heute in einen Streik ein.

In Köln sind zur Zeit die Klempner, Anstalture und Zimmerleute ausständig.

Ein Bergarbeiterstreik, der 2500 Mann umfaßt, ist in den Steinbrüchen des Klauenhagen Grubens bei Dresden ausgebrochen. Von den Gruben-Vormaltern der Bergischen Schächte waren trotz der Zulage, feinerlei Maßregelungen vorzunehmen, gegen 100 am vorigen Ausstände beteiligte Bergleute mit 2 Schichtstrafen in Höhe von 9.00 M. bestraft worden. Das hatte große Unzufriedenheit erregt. Und als noch unerhöhte Protestationen durch Entlassungen und unüberdachte Lohnkürzungen bestanden, stellten am Freitag 200 Bergleute die Arbeit ein. Die Zahl hatte sich bis Sonnabend auf 2500 erhöht. Die Bergleute verlangen, daß in Zukunft an Lohn erhalten sollen Häuser und diesen gleichzeitige Arbeiter für eine achtstündige Schicht 4.40 bis 4.80 M., Vorkrämer und diesen gleichzeitige Arbeiter 4.10 bis 4.30 M., Förderer mit diesen gleichzeitige Arbeiter 3.50 bis 3.80 M. und bei Lagerarbeitern soll eine Lohnerhöhung um 20 Proz. eintreten. Weiter wurde gefordert die Einrichtung von Mannschichtarbeitern, die Bezahlung aller Ueberstunden und Sonntagsarbeit, außer in Fällen, wo es sich um die Sicherheit für Leben und Gesundheit der Arbeiter oder des Erbenbesandes handelt, und diesen Lohnzahlung über, wenn es bei den vierstündigen Schichten verbleiben soll, mindestens alle 8 Tage und zwar freitags, eine entsprechende Abzahlung.

Das ist es, was die Bergarbeiter fordern. Angesichts der glänzenden Abschlüsse der Kohlenbergwerke und der Gefahren, die Unvorsichtigkeit und Anstrengungen des Kohlenbergmanns mit sich bringen, sind diese Forderungen als durchaus berechtigt bezeichnet werden.
Brieve sind zu richten an Hermann Weiskert, Niedersächsisch bei Dresden Nr. 61 k, alle sonstigen Sendungen an Oswald Buch, Niedersächsisch Nr. 59 n.

Ausland.

Belgien. Sämtliche Arbeiter der Delfabriken zu Wrexem sind ausständig. Da die Arbeiter der großen französischen Mühlen- und Margarinfabriken ebenfalls mit einem Ausstand drohen, dürften etwa 1500 Arbeiter in den Streik eintreten.

Lothales und Provinziales.

Halle a. S., 11. September 1899.

Arbeiter, Parteigenossen! Seht die Wählerlisten ein! Es ist die höchste Zeit. Von 136 wahlfähigen Bürgern, die am Sonnabend einen Parteigenossen mit der Einsichtnahme der Listen beauftragt hatten, fehlten nicht weniger als 23! Die Listen liegen nur noch bis zum 15. d. Mts. aus.

Ein neuer Bundesgenosse ist den vereinigten Kommunalwahl-, Hausbesitzer- und Handwerkervereinen erstanden — in dem Sonntagspalander der Sozialeitung. Der gute Mann, der allmählich 70 Seiten überaus reiches Werk verdrückt, meint:

Wenn der sich einmal etwas in den Kopf gefest, wenn er einmal etwas für seine Willkür erkannt hätte, dann hielt er daran fest wie an einem Gangelstein, davon konnte ihn keine Macht der Welt abbringen. Das war für ihn nun ganz und gar unzweifellos: im guten würde er seinen Vater zum zweiten mal nicht zur Bezahlung seiner Wechselschulden bewegen und er begreif nicht, wie er das nur einen Augenblick für möglich gehalten. Es war eben die alte Geschichte: was man wünscht, das glaubt man nur zu gern.

Seine Schauer durchdrückten den Schinnden; aus war es mit ihm — aus! Die Zukunft! Er konnte nun lieber gleich einen Bischof nehmen und sich eine Krone über den Kopf schieben. Zu vegetieren in untergeordneten Stellungen, ohne Ehrgeiz, ohne Aussicht, was das schlimmer als der Tod? Und all dies wegen vierzehnten Mark! — wegen lumperger vierzehnten Mark! — was es nicht zu hant? Deshalb eine glänzende Zukunft, die ihm ganz andere Summen bringen müßte, aufgeben zu müssen?

Seine Hände ballten sich; seine Bäume gruben sich tief in die Unterlippe, ein rosender Rorn glom in seiner Brust auf. Wenn er nur ein Mittel gefunden hätte, den Alten zu gewinnen. Sie, wenn der Vater das Geld nicht befehlen hätte; aber er besah es, das war ja doch sicher. Auf der Bank lag es und brachte lächerlich geringe Zinsen. Wie ganz anders hätte er dazumit beizuziehen können!

Die Hand des fieberhaft Aufgeregten glitt mechanisch zu der Lederkiste herab, die zuckenden Finger blüht den Klappen, seine Rechte kante in die geöffnete Kiste hinein.
Mit einem Ruck stand Otto auf seinen Beinen; alles Blut streifte ihm zum Herzen zusammen; mit abschätzendem Gesicht und wie im Wahnsinn glühenden Augen stierte er in die Kiste hinein. Da lagen kleine schmale Rollen, auf deren Papierblättern in großen Ziffern die Zahl 1000 geschrieben stand, dabei Pakete mit blauen Schiebern, die mit kleinen Bankzetteln zusammengeklebt wurden, auf denen dieselbe vierstellige Zahl drangte.

Wie bezaubert stand Otto da, unfähig zu ruhiger Ueberlegung, seine ganze geistige Thätigkeit konzentrierte sich in dem einen Gedanken: Was ist das? Was ist das? Was ist das? den trügerischen Allen zu zwingen; er nahm ja nicht; er ließ ihn nur.

Heitere.

— **Ballgespräch.** „Kann Ihre Tochter Klavier spielen?“
„Nein, aber sie thut's.“

